

Magold, Freudenstadt,

Horb und Herrenberg.

Nr. 19.

1833.

Dienstag,

5. März



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Im Verlag der F. W. Fischer'schen Buchdruckerei.

### Verfügungen der Königlichen Bezirks- Behörden.

#### Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt. In der hiesigen Stadt ist seit dem Neujahr eine Armenbeschäftigungsanstalt eröffnet, in der jetzt schon 150 Personen beschäftigt werden. Diese Anstalt liefert Strohhüte aller Art von der geringsten bis zur feinsten Sorte, andere Strohwaren, Seidenhüte und Kappen, Alles zu möglichst geringen Preisen. Bereits ist ein ziemlicher Waarenvorrath vorhanden, und Vieles ist schon bei dem Rechner der Anstalt, Kaufmann Sturm bestellt.

Auch in anderen Orten des Oberamtsbezirktes (Reichenbach, Baiersbronn, Hugenbach, Herzogsweiler) sind, durch die eifrigen Bemühungen der geistlichen und weltlichen Vorsteher, Industrieanstalten zu Stand gekommen.

Sodann besteht dahier für den Unterhalt der ärmsten Familien eine Suppenanstalt.

Bei solchen Anstalten, durch die für den Unterhalt und die Beschäftigung der Armen umfassend gesorgt wird, kann dann die Obrigkeit, wie geschehen, billig verlangen, daß der Bettel gänzlich aufhöre; und es wird dadurch der

besondere Nutzen erreicht, daß vorzüglich die Jugend dem Wässiggang und dem Sittenverderbnis entzogen wird, welche die Quelle so vieler anderen Laster sind; und daß sie eine gründliche Kenntniß von manchen häuslichen Geschäften erhält, die ihr außerdem nicht zu Theil werden würde.

Die Oberamtsleitung läßt sich überzeugen, daß die Vorsteher und übrigen Mitglieder auch der anderen Gemeinden ihres Bezirktes den Nutzen der Armenunterstützungs- und Beschäftigungsanstalten einsehen werden, und sie überläßt sich der Hoffnung, daß auch sie das Mögliche anwenden werden, um ebenfalls dergleichen Anstalten in ihren Gemeinden zu gründen.

In dem, auf den 15. April zu erstattenden Bericht über das Armenwesen wäre sodann der dießfälligen Bemühungen und Erfolge Erwähnung zu thun, damit höheren Orts davon Anzeige gemacht werden kann.

Die Schultheißenämter werden angewiesen, dieses Blatt den R. Pferrämtern zur Einsicht mitzutheilen.

Den 28. Febr. 1833.

Die Oberamtsleitung  
des Wohlthätigkeitsvereins,  
Fritz. M. Zilling.



Oberamtsgericht Freudenstadt.

Freudenstadt. In dem oberamtsgerichtlich erkannten Gannt des Jakob Friedrich Heizmann, Webers in Göttelfingen werden Alle, welche Forderungen an sein Vermögen machen, oder sich etwa für den Gemeinschuldner verbürgt haben, hiemit aufgerufen; ihre Ansprüche und deren Vorzugsrechte dafür am

Dienstag den 26. Merz d. J.

Vormittags 9 Uhr

in dem Wirthshause zur Traube daselbst auszuführen, und sich zugleich über einen Borg- oder Nachlaßvergleich zu erklären.

Wer hiebei seine Ansprüche weder persönlich, noch durch einen Bevollmächtigten, noch vor oder an obiger Tagfahrt in einem schriftlichen Vortrage ausführen würde, wird, sofern solche nicht schon durch die GerichtsAkten erwiesen sind, durch ein nach der LiquidationsVerhandlung auszusprechendes Erkenntniß von der gegenwärtigen Ganntmasse ausgeschlossen.

Von denjenigen Gläubigern, welche sich über einen Vergleich nicht geäußert, wird angenommen, daß sie den Erklärungen derer beitreten, welche mit ihnen gleiche Rechte haben.

Den 26. Febr. 1833.

K. Oberamtsgericht,  
Weinland.

Freudenstadt. [Aufforderung.] Der von Johann Friedrich Haist, Schuhmacher auf dem Kniebis, gegen Johann Martin Trichtinger, Lindenwirth in Baiersbronn, auf 170 fl. ausgestellte Pfandschein no. 1. Okt. 1827 wird vermisst.

Diejenigen nun, welche Ansprüche auf diesen Schein machen zu können glauben, werden anmit aufgefordert, solche innerhalb der Frist von 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigensfalls nach Ablauf dieses Termins der Schein kraftlos erklärt werden wird.

Den 22. Febr. 1833.

K. Oberamtsgericht,  
Weinland.

Wildberg. [GläubigerAufforderung.] Zu Vereinigung der Verlassenschaft des verstorbenen Georg Adam Reichert, Bäckers, und zum Versuch eines Nachlasses hat man

Montag den 18. Merz d. J. bestimmt.

Die Gläubiger desselben fordert man auf, an jenem Tag Vormittags auf hiesigem Rathhaus zu erscheinen, ihre Forderungen zu erweisen, und sich über einen beantragten Nachlaß zu erklären. Alle, welche bei dieser VermögensAus-einandersehung nicht erscheinen, haben sich die hieraus entstehende Nachtheile selbst beizumessen, da die Wittwe, welche zu Verhütung eines Gannts ins Mittel treten, und ein Opfer bringen will, späteren Forderungen an ihres Mannes Masse kein Gehör mehr zu geben sich erklärt hat.

Den 22. Febr. 1833.

K. Amtsnotariat,  
und

Waisengericht Wildberg.

Vdt. Amtsnotar,  
Peter.

Magold. [HolzVerkauf.] Aus



dem dießseitigen Sommerhalden-Wald werden

Donnerstag den 14. Merz d. J.  
Morgens 8 Uhr

50 Klafter buchen und tannen Scheiterholz und ungefähr 4000 Büscheln verschiedenes Reisach und ungefähr 40 bis 50 Stück Säglöhze gegen baare Bezahlung öffentlich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 28. Febr. 1833.

Waldmeisteramt,  
Nähle.

Vdt. Stadtschultheiß  
Fuchstatt.

**Außeramtliche Gegenstände.**

Magold. Der Unterzeichnete verkauft zwei angeschirrte Pferde und einen aufgerichteten Leiterwagen. Liebhaber können täglich Augenschein davon nehmen und einen Kauf abschließen.

Den 4. Merz 1833.

Hägele,  
Gassenwirth und Küfermeister.

Wildberg. Ein zweispänniger Leiterwagen hat um billigen Preis zu verkaufen

Hjerg Dreher.

Wildberg. [Geldgesuch.] Für den Besitzer einer Fabrik wird ein Anlehen von 1500 fl. gegen 5procentige, jedoch halbjährige Verzinsung gesucht. Die Sicherheit wird mit Gebäuden die zu 3200 fl. in der Brandversicherung sind, geleistet. Nähere Auskunft gibt

den 23. Febr. 1833.

Amtsnotar,  
Peter.

Kottenburg a/n. [KirchenOrgel

feil.] Der Unterzeichnete hat eine gut erhaltene KirchenOrgel mit 4 Register: Principal 4 Fß., Fldte 8 Fß., Großgedeckt 8 Fß., Mixtur 1 Fß. 2fach, mit einem angehängten Pedal, um den äußerst billigen Preis von 100 fl. zu verkaufen. Auf frankirte Briefe das Nähere bei

den 27. Febr. 1832.

F. A. Engelsfried,  
Orgelbauer

Altenstaig. [Geld auszuleihen.] Bei Unterzeichnetem liegen aus seiner kürzlich angenommenen Wakenhut'schen Pflegschaft 100 fl. gegen gesetzliche Versicherung täglich zum Ausleihen parat.

Den 4. Merz 1833.

Wilhelm Klinghammer.

Magold. Es wünscht jemand 250 fl. auszuleihen auf gerichtliche Versicherung hauptsächlich in Gütern, entweder in einem oder zwei Posten. Wo? sagt Ausgeber dieß Blatts.

Magold. [Anzeige für die H. H. Buchbinder.] Registerbögen für das kleine Gesangbuch sind zu haben bei

F. W. Wischer.

Magold. [An die Herren Ortsvorsteher.] Uebersichts Tabellen, über die von den Ortsbehörden zu erstattenden periodischen (in einer bestimmten Zeit wiederkehrenden) Berichte, sind das Stück zu 12 fr. zu haben bei F. W. Wischer.

**Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.**

In Magold,

den 2. Merz 1833.

Dinkel 1 Schf.	5 fl. — fr.	4 fl. 48 fr.	4 fl. 36 fr.
Verkauft wurden:			60 Scheffel.
Haber —	5 fl. — fr.	4 fl. 40 fr.	4 fl. 36 fr.
Verkauft wurden:			10 Scheffel.
Gersten —	8 fl. 32 fr.	8 fl. — fr.	fl. — fr.
Verkauft wurden:			3 Scheffel.





Woggen	—	9fl. 36kr.	9fl. 4kr.	—fl. —kr.
Verkaufte wurden:			2 Scheffel.	
<b>Fleisch-Preiße.</b>				
Ochsenfleisch	1 Pfund	7kr.		
Rindfleisch	1 Pfund	6kr.		
Schweinefleisch	mit Speck	9kr.		
	ohne	8kr.		
Kalbsteisch	1 Pfund	6kr.		
<b>Brod-Taxe.</b>				
Kernbrod	8 Pfund	20kr.		
1 Kreuzerweck	schwer	8 1/2 Loth.		

**In A l t e n s t a g ,**

den 27. Febr. 1833.

Dinkel	1 Schfl.	5fl. 15kr.	5fl. 8kr.	5fl. —kr.
Haber	1 —	5fl. —kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Kernen	1 Cri.	1fl. 28kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Woggen	—	1fl. 12kr.	—fl. —kr.	—fl. —kr.
Gersten	—	1fl. 6kr.	1fl. 4kr.	—fl. —kr.

**Der Page von Brieg.**

(Fortsetzung.)

Unaufhaltsam rannen Thränen über des guten Herzogs Wangen. Die Stimme des Gewissens, die ihm sagte, du hast nun deine Pflicht erfüllt — klang ihm in den Ohren seines Herzens so süß, so wohlthuend, daß er leise sich selbst gestand, dieß sei eine Vorahnung des himmlischen Friedens. Die Stille, welche in der Grabkapelle herrschte, obgleich der enge Raum mit mehr als zwanzig Betern angefüllt war, versetzte die Seelen der Pilger in einen Zustand der wunderbaren Erhebung, und der Gedanke: daß Jeder, der an diesem heiligen Orte steht, gewiß von einem gleichen heiligen Schauer durchdrungen sey, erlöbte dieses Gefühl noch mehr.

Wierzehn Tage verweilte Ludwig mit seinen treuen Gefährten in Jerusalem, und machte dann noch eine kleine Wallfahrt nach dem nahen Jlecken wo einst der erhabene Stifter seiner Religion geboren worden war.

Nachdem er nun alle merkwürdigen Plätze dieser dem Christen so werthen Gegend genugsam gesehen hatte, war sein frommer Eifer gestillt, und die Sehnsucht nach dem fernern Vaterlande nach der geliebten trauten Gattin, erwachte jetzt mit verdoppelter Stärke in seiner Brust. Palästina's Boden, wo für ihn nichts mehr zu thun war, brannte nun wie Feuer, unter seinen Füßen. Er eilte, wieder nach Hause zu kehren.

Nach drei Tagen hatte er die Thäler hinter sich, und im Hintergrunde der schönen Landschaft, wo einst die Wälderhirten Israets ihre Lagerplätze aufgeschlagen hatten, zeigte sich schon den Blicken der Wanderer der majestätische Lador. „Der Abend ist nahe,“ sagte Ludwig zu seinen Begleitern, „lasse uns eilen, die Hütte des frommen Bruders

Marcellus zu erreichen, damit wir dort ein bequemes und sicheres Nachtlager finden.“

Mit erneuter Anstrengung schritten die Ermüdeten vorwärts und stiegen, als eben die Sonne untergieng, den Hügel hinan, auf dessen Spitze die Finkedelei lag.

Der Eremit empfing sie mit sichtbarer Freude. Sie mußten ihm von ihren Reiseabentheuern erzählen während er sie mit süßen Früchten und stärkendem Most bewirthete. Als es bereits finster geworden war, wies er dem Herzoge und Bollrath eine Ruhestätte auf weichem Moose an. Die Knapen fanden auf dem Boden ihr Lager bereitet. Mit heitrem Gefühl legten Ludwig und sein Gefährte sich nieder. „Dieß ist die letzte Nacht,“ sagte der Esciere: „die wir auf der heiligen Erde zubringen. Morgen erreichen wir Prolemais und schlafen schon auf dem Schiffe, welches uns wieder nach Europa tragen wird. Bis hierher hat uns die Gnade des Höchsten glücklich geführt, ohne Fährlichkeiten haben wir diese letzte Nachtherberge auf Asiens Boden erreicht; bald werden wir uns aufs Neue den Fluthen des Meeres vertrauen, möchten sie uns eben so wohlbehalten nach Welschland zurückragen, als sie uns hierherbrachten, dann kann ich, ehe noch ein halbes Jahr verlossen seyn wird, wieder an der Seite meiner geliebten Katharina, in der Mitte meiner guten treuen Unterthanen des Lebens mich freuen. Das will ich dann auch aus voller Seele, denn keine geheime Last wird mich mehr drücken, kein ängstendes Traumbild meinen Schlaf stören, kein stiller Barmhert mir die Stunden der Wonne verbittern. O Bollrath, wie glücklich werd' ich dann seyn, und auch Du sollst es werden. Nie werd' ich vergessen, weich ein röllcher Gefährte Du mir warst, und nach Weib und Kind wist Du stets der nächste meinem Herzen bleiben. Die Lieblichste unter den Töchtern des Landes magst Du Dir als Hausfrau heimführen und zum Höchstes-Geschenk sollst Du eines von den schönsten meiner verzaglichen Güter Dir wählen. — Ach, wären wir nur schon in der Heimath — ich habe hier keine Ruhe mehr!“

So dachte und träumte der gute Ludwig von der nächsten Zukunft — aber ach, sie kam ganz anders, als er sich eingebildet hatte; noch manche schlaflose Nacht, noch manchen heißen, schweren Tag sollte der Arme auf Asiens Boden erleben.

Nach einem frommen Dankgebete gegen den Schöpfer schlief er sanft und ruhig ein. Doch war sein Schlummer nur von kurzer Dauer; denn bald weckte ihn Bollrath und flüsterte ängstlich leise: Mir ahnet Ubses, theurer Herr, denn schon seit einer langen Weile vernimmt mein Ohr rings um die Hütte Verdacht erregendes Geräusch; es klingt mir wie die Tritte bewaffneter Männer, und bisweilen kommt es mir vor, als entsünde dicht hinter diesen Wänden ein dumpfes Gemurmel.“

Ludwig fuhr betroffen auf. Sollten wir, antwortete er eben so leise, in der Klausel des frommen Marcellus Gefahr zu befürchten haben. Er hat





mir ja selbst gesagt: daß er noch niemals weder von Türken noch Arabern beunruhigt worden sei, weil er durch seine Kenntnisse in der Kräuterkunde schon manchem Muselman in der Umgegend nützlich geworden sey, darum sehe er auch bei den Ungläubigen in Gunst.

„Wenn nur,“ gab Volkrath flüsternd zurück: „der Bruder Marcellus nicht einer von denen ist, die in Schafskleibern umhergehen, inwendig aber reisende Wölfe sind. Ich habe schon daheim erfahren: daß es in Palästina Einsiedler und Mönche geben soll, die nur Christen zu seyn scheinen, um die gläubigen Fremden an sich zu locken, und dann den Sarazenen in die Hände zu liefern. Des Klausners Benehmen bei unsrer ersten Begegnung schien mir so fromm und edel, daß damals durchaus kein Funke von Argwohn in meiner Seele sich entzündete. Gestern aber, bei unserm zweiten Empfange kam mir seine übertriebene Freundlichkeit sonderbar vor, ich glaubte einen falschen lauernden Zug auf seinem Angesichte zu bemerken — doch stille! hört Ihr nichts, edler Herr?“

Die Thüre der Klausur ging auf und den Horchenden war es, als träten mehrere Männer in das Vordergemach der Hütte. Bald vernahmen sie auch die Stimme Marcellus, wie dieser halblaut sagte: „Folgt mir nur hier hinein, gewiß schlafen sie auf dem beräubenden Moje ganz fest, und Ihr könnt sie, ohne den geringsten Widerstand zu finden, in Fesseln legen und fortzuschleppen. Während Ihr der Herren Euch bemächtigt, werden die Andern mit den Knechten oben fertig werden. Nur an's Werk, Ihr werdet mit dem guten Gange zufriednen seyn!“

Wenn ein Wunder Gottes uns nicht rettet, sagte Ludwig zum Freunde, so sind wir verloren.

In diesem Augenblicke sprang die Thüre auf und Marcellus, eine Leuchte in der Hand tragend, trat ein; ihm folgten einige Sarazenen, deren wilde bärtigt Gesicht vom düsterröthen Scheine der Flamme beleuchtet, wie grinsende Larven aussahen. Sie stuzten, als sie die Pilger wachend und in einer Stellung erblickten, die Widerstand verkündete. Doch nur ein paar Augenblicke währte ihre Ueberraschung. Dann stürzten sie sich mit wüthendem Geschrei auf die Beiden. Der wackre Volkrath verteidigte seinen Fürsten, den ein Hieb auf den Arm sogleich seiner Waffe beraubt hatte, wie ein ächter Mann. Er stellte sich vor ihn, und seine Streiche fielen hageldicht auf die räuberischen Büben. Endlich aber traf den Braven ein furchtbarer Schlag auf den Kopf, so daß er mit Blut überströmt leblos vor seinem Herrn niederfiel. Nun war es auch um den Herzog geschehen. Er wurde zu Boden gerissen, seiner ganzen Habseligkeiten beraubt, und mit Seilen an Händen und Füßen so fest zusammengeschnürt, daß er kein Glied rühren konnte.

Die traurige Nachricht von des Herzogs Unglück verbreitete sich bald durch die Stadt und durch das ganze Land, und erregte da Ludwig von

seinen Unterthanen so sehr geliebt wurde, die allgemeinste Theilnahme. Jedem gingen die nagenden Seelenleiden Katharinas zu Herzen, und es währte nicht lange, so kamen Abgeordnete zu der hohen Frau und erklärten: daß die treuen Brieger bereit seyen, ihren hochverehrten Herrn um jeden Preis, den die Türken, bei denen er in Gefangenschaft schwachte, für ihn fordern möchten, auszulösen. Darum habe sich sowohl jeder Bürger, als auch jeder Landbewohner freiwillig erbotten, den vierten Theil seines dießjährigen Einkommens gewissenhaft in eine von dem Rathe zu Brieg zu diesem Behufe zu errichtende Kasse einzuzahlen; damit von der zusammenkommenden Summe der theure Landesvater losgekauft werden könne. Dief gerührt nahm Katharina dieses edle Anerbieten der treuen Unterthanen an, und eine leise Hoffnung keimte in ihrem Busen auf, daß nun doch wohl der geliebte Gatte vielleicht bald befreit werden und wiederkehren möhre.

Aber diese Hoffnung trübte sich schnell und drohte gar zu verschwinden, als die große Frage entstand: wer dann wohl, wenn das Geld beisammen seyn würde zu der gefährvollen Reise sich entschließen und das schwierige Abenteuer wüthig vollbringen werde? Denn Keiner konnte sich verbergen, daß dieses Geschäft höchst mißlich und eines kühnen heldenmüthigen Abentheurers würdig sey. Niemand wußte ja den bestimmten Aufenthalt genau. Daß er in Syrien sey, vermuthete man wohl; aber dieß Land war groß und weiltätzig und das Umherreisen darin mit vielen Beschwerden und Fährlichkeiten verknüpft. Konnte nicht dasselbe Schicksal, welches dem Herzog widerfuhr auch denen begegnen, die ihn befreien wollten? Konnte ihnen nicht auch die zur Loskaufung bestimmte Summe gewaltiam abgenommen, und sie selbst zur schwachvollen Knechtschaft gezwungen werden?

Zwei junge Männer aus den edelsten und angesehensten Stadtgeschlechtern erbieten sich zwar zu dem Abenteuer; — denn ein solches konnte man diese Reise wohl nennen; — aber durfte man ihrer Jugend, ihrem Mangel an Lebensweisheit, ihrer schon manchemal an den Tag gelegten Unbesonnenheit, eine so bedeutende Geldsumme, ein Geschäft von so großer Wichtigkeit anvertrauen? Zu diesem waren Kühnheit, unermüdlige Ausdauer, Lebensklugheit auf Erfahrungen gegründet, Kenntnisse in der morgenländischen Sprache, Verschmittheit und dabei die seltenste Treue erforderlich. So unwahrscheinlich es schon war, daß alle diese Eigenschaften bei einem Manne vereinigt gefunden werden könnten, um so weniger möglich war die Hoffnung, daß je eine ganze Reisegesellschaft solcher Männer zusammenkommen würde. Und Einzelne konnten sich dem Wagstück nicht unterziehen, wenn nicht aller Kostenanfwand, alle Mühe in Voraus als verloren angesehen werden sollte.

Ein so großes Hinderniß, welches sich der Ausführung entgegenstellte, mußte natürlich den Eifer

in beque-  
e Ermü-  
die Sonne  
Spitze die  
Freude.  
uern er-  
und stär-  
inßer ge-  
Volkrath  
die Knap-  
iset. Mit  
Gefährte  
sagte der  
ubringen.  
fen schon  
Europa  
nade des  
keiten ha-  
ens Vo-  
Neue den  
uns eben  
ngen, als  
ebe noch  
er an der  
er. Mitte  
ens mich  
er Seete,  
er drücken,  
uf sich en,  
e Renne  
werd' ich  
n. Nie  
Gefährte  
wist Du  
Die Lieb-  
magst Du  
Hochheits-  
u meiner  
wären  
habe hier  
wichtig von  
am ganz  
manche  
schweren  
erleben.  
egen den  
Doch war  
denn bald  
ich leise:  
chon seit  
hr rings  
ausch; es  
Männer,  
entfände  
nurmeln.“  
wir, ant-  
frommen  
Er hat





lähmen, der anfänglich den Erädter wie den Bauer besetzte: zur Rettung des Landesherrn nach Kräften beizutragen. Und so schwand die Hoffnung der Herzogin, ihren theuren Gemahl in einiger Zeit befreit zu sehen — immer mehr und mehr. In gleichem Maße nahm daher auch ihr Gram überhand, und ihre täglich mehr erlassenden Wangen, ihre verweinten Augen, ihr matter Blick verkündeten nur zu deutlich, daß ihr wundes Herz in dem schweren Seelenkampfe unterliegen würde.

Das durchschnitt gleich einem scharfen Schwerte die Brust des trauen Franz. Die hohe engelmilde Frau, die er im Stillen so unaussprechlich liebte, langsam dahinwelken zu sehen, ohne ihr Hülfe bringen zu können, das war für ihn mehr als Höllenqual. Längst schon war der Gedanke in ihm aufgeleimt, nach Palästina zu pilgern, den Herzog aufzufuchen und ihn zu befreien. Aber als sein Verstand genauer prüfte, fand er, daß dieser Entschluß nur ein schwärmischer, eine Ausgeburt der erhitzen Fantasie sey, wenn die gehörigen Mittel fehlten, ihn vernünftig auszuführen. Diese Mittel konnten zwar wie er wußte, leicht herbeigeschafft werden — aber durfte er wohl hoffen, daß man sie ihm, dem unerfahrenen Jünglinge, für dessen Treue Niemand sichere Bürgschaft stellen konnte, anvertrauen würde, da man schon Aufstand genommen hatte, sie in die Hände zweier jungen Männer zu legen, die älter waren, als er, und schon vermöge ihrer glänzenden Familienverhältnisse in zehnfach größerem Ansehen standen. Nein, es war nur zu deutlich vorauszu sehen, daß man ihn, wenn er sein Vorhaben bekannt machte, verlachen und nicht von dannen lassen würde. Darum mußte er seinen Plan noch still in sich verschließen, wie seine Liebe und die Zeit erwarten, die vielleicht ein Mittel zur Ausführung für ihn herbeiführen konnte. Alle seine geheimen Wünsche, all' seine Gedanken, selbst sein tägliches Gebet gingen nur dahin: daß ihm der Himmel bald vergabenen möge, das gewagte Abentheuer zu beginnen und glücklich auszuführen, ehe noch die holdselige Herzogin ganz die Beute ihres Grames würde.

Einige Wochen waren seit der Rückkehr des Knappen Anselm verstrichen, und noch hatte man obgleich schon eine ansehnliche Summe Geldes eingegangen war, keinen bestimmten Entschluß wegen der Loskaufung des Landesherrn gefaßt; da ereignete sich am Hofe zu Brieg ein höchst seltener, fast unerhörter Vorfall, der Alles in Ersauern, Bestürzung und Aufruhr versetzte. Katharina vermischte an einem Morgen ihr Schmuckkästlein, in welchem zwei goldene Ketten von großem Werth, mehrere brillantene Oerringe und eine bedeutende Anzahl anderer kostbaren Juwelen aufbewahrt lagen, die theils Geschenke ihres Gemahls theils geerbter Schmuck von ihrer Mütter waren. Ein Diebstahl in den geheimen herzoglichen Zimmern war ein Ereigniß das in einem Menschenalter noch nicht vorgekommen war, und pfeilschnell sich verbreitend jeden

mit Entrüstung gegen den frechen, aber noch unbekanntem Thäter erfüllte.

Diesen ohne Verzug auszumitteln, war das eilige Geschäft der Justiz. Unter der eignen Leitung des Obergerichters wurde soaleich eine strenge Untersuchung vorgenommen, und alle Hofbeamten, alle Diener, vom höchsten bis zum niedrigsten suchten sich gefallen lassen, daß ihre Zimmer, so wie jedes darin befindliche Geräth auf das Genaueste durchsucht wurden. Endlich kam man auch in Franzens Gemach, der so eben von einem herzoglichen Kammergute, wohin er heut in aller Frühe auf Befehl der Gebieterin geritten war, zurückkehrte, und von dem Vorgefallenen noch gar nichts wußte. Eine sichtbare Bestürzung ergriff ihn, als man ihm die Schlüssel zu seinem Schranke und Schreibepulte abforderte. Er verlangte die Ursache zu wissen, warum dieses geschähe. Man sagte sie ihm und tröstete sein durch die seltsame Zumuthung verletztes Ehrgefühl damit, daß sich jeder Schloßbewohner diesem Verfahren unterworfen habe, welches zwar hart scheine, aber durch den Drang der Umstände entschuldigt werden müsse. Doch durch diese Vorstellung wurde der Page nicht beruhigt. Seine Bestürzung wuchs vielmehr und schien in eine Veräufung überzugehen, die nothwendig auffallen und Verdacht erregen mußte, obgleich Keiner der Untersuchenden geglaubt hatte, in dem sonst so redlichen Franz einen Schuldigen zu finden. Er stand sprachlos da, senkte die Blicke starr zu Boden, zitterte am ganzen Körper und seine vorher erblaßten Wangen überflog plötzlich der Schaamröthe Purpur. Mit lauernden Blicken beobachtete der Obergerichter den Jüngling eine lange Weile. Dann gebot er ihm noch einmal seine Schlüssel zu überliefern.

„Hier ist der, welcher den Schrank aufschließt,“ sagte tiefaufsehend Franz: „den zum Schreibepulte aber kann ich nicht geben!“

Warum nicht? fragte der Obergerichter streng. Grad Eure Weigerung, Junker, macht es mir zur Pflicht, auf meinem Begeh zu verharren; denn sie erregt meinen Verdacht!

„Fragt meine Gebieterin,“ rief der Page geküßter: „ob der treueste ihrer Diener wohl diesem entehrenden Verdacht preis gegeben werden soll. Auf der Stelle will ich zu ihr, um sie insändig zu bitten, daß ich von der schimpflichen Untersuchung verschont bleiben möge.“

Nicht von dannen! befahl der, durch den plötzlichen Troß des Jünglings gereizte Obergerichter mit gebieterischer Stimme. Mit Euch wird die Herzogin keine Ausnahme machen. Und wollte sie es, ich würde widerstreben; denn klar muß ich endlich sehen in dieser Sache. Darum ohne Umstände den Schlüssel heraus, junger Herr — oder ich lasse das Schreibepult mit Gewalt erbrechen!

„Ich schwöre bei Ehre und Seligkeit!“ rief Franz, außer sich und warf sich zu den Füßen des strengen Mannes: „der Schmuck ist nicht in diesem Behältniß. Ich bin kein diebischer Bube, den



seiner Wohlthäter Huld mit so schnellem Andanke belohnen könnte. *Ich bitte Euch Herr, glaubet doch meinen Worten wenn Euch die Ruhe eines unschuldigen Menschen heilig ist!* —

Wer die Gerechtigkeit handhabt, unterbrach der Oberrichter ihn mit einem verweigernden Blicke: der muß nicht glauben, sondern sich überzeugen; darum sparet Eure Behauptungen, und gebet dafür ohne Umstände den Schlüssel her!

„Nun und nimm: mehr! rief Franz in verzweifelndem Troze aufspringend: „und sollte es mich mein Leben, meine —

In diesem Augenblicke ertönte ein prasselnder Krach, und das Schreibpult stand offen. Ein Gerichtsdiener hatte es auf einen geheimen Wink seines Vorgesetzten mit einem Stemm Eisen schnell aufgedreht.

Behaltet jezt immer, was Ihr nicht geben wolltet, sagte der Oberrichter mit kaltem Hohne zu dem Jünglinge: wir haben nun Euren guten Willen nicht mehr von Nothen!

Franz stand vernichtet. Ein Urtheilsspruch, der ihn dem Tode weihte, hätte ihn minder erschreckt, als die Eröffnung des Pultes. Dieses wurde mit gieriger Hast durchwühlt, aber der hier gesuchte Schmuck nicht gefunden.

Die beiden Rademänner und die Gerichtsdiener, welche den Oberrichter bei dem Untersuchungs-Geschäfte begleiteten, sahen den Pagen befremdet an. „Es ist nichts von dem da, was wir aufzufinden streben,“ sagte Einer der Erstern. „Ich begreife nicht, warum der Junker sich so hartnäckig weigerte, wenn er ein gutes Gewissen hatte!“

Eben diese Weigerung, gab der Oberrichter zur Antwort: macht es mir zur Pflicht, mich seiner hier befindlichen Papiere zu bemächtigen. Wenn er auch den Schmuck nicht selbst entwendet hat, so steht er doch vielleicht mit dem Diebe im Einverständnis. Das Schmuckkästlein kann schon seit ein paar Tagen in unredlichen Händen seyn, nur hat die Herzogin, deren von Trauer erfüllte Seele jezt nicht an irdischen Schätzen hängt, es erst heute zufällig vermisst. Diese Blätter geben mir wahrscheinlich einigen Aufschluß. Und sollte der Junker auch wirklich an dieser Dieberei ganz unschuldig seyn, so steht er gewiß in irgend einer andern gefährlichen Verbindung, sonst würde er eine Durchsichtung seines Pultes nicht gescheut, und vor der Wegnahme seiner Papiere sich nicht so gefürchtet haben.

Bei diesen Worten steckte der Oberrichter das Vorgefundene zu sich, und winkte seinen Begleitern zu gehen. Er selbst nahm Hut und Stock und machte Miene, sich zu entfernen, doch wandte er sich noch einmal um und rief dem fast betäubten Franz zu: „Ihr verlaßt dieses Zimmer nicht eher, als bis Euch die Erlaubniß erteilt wird. Erst wenn Ihr gerechtfertigt seyd, von dem Verdachte, den Ihr selbst durch Euer sonderbares Betragen gegen Euch rege gemacht habt, kann Euch völlige Freiheit werden!“

Als er dieß gesagt, verließ er das Gemach und befahl einem Gerichtsdiener, vor der Thüre stehen zu bleiben. Franz blieb wie niedergebunnert noch lange in seiner vorigen Stellung. Er bemerkte es anfänglich gar nicht, daß er allein war, denn sein Geist war in ein düstres Sinnen versunken. Endlich erwachte er aus dieser Letargie, sein Blick fiel wieder auf das offene und leere Pult, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Das Geheimniß seiner stillen Liebe war verrathen. Denn schon seit längerer Zeit hatte er in den Stunden der Einsamkeit an einem Tagebuche über sein eignes Leiden, Leben und Wirken gearbeitet, und seine Empfindungen, schmerzliche und süße, in einfachen rührenden Worten darin niedergeschrieben. Nie hatte er gedacht, daß diese Blätter, die er stets sehr sorgfältig verschlossen hielt, je in andere Hände, als in die seinen kommen könnten. Sie waren ja nur für ihn selbst aufgeschrieben gewesen, und sollten ihm einst eine wehmüthige und doch theure Erinnerung an diese für ihn so verhängnißreiche Zeit werden. Darum hatte er in diesen Aufzeichnungen sein ganzes Gefühl ausgesprochen. Katharina's Name fehlte auf keinem Blatte; manches Minnelied, manche schwermüthige Klage war hier an sie gerichtet, mancher erhabene Gedanke pries hier ihre Engelsseele. Auch die schwärmerische Fantasie des Jünglings hatte bei diesen geheimen Lieblingsbeschäftigungen freien Spielraum gehabt, und die Feder, welche die Worte geschrieben, schien in Liebesgluth geraucht gewesen zu seyn. — Und jezt waren diese Blätter, die das reinste und treueste Bekenntniß seines Herzens enthielten, in den Händen eines rauhen, strengen Mannes, dessen eiserner Brust wahrscheinlich nie von den süßesten Empfindungen der Menschheit berührt worden war, und dessen von aller Zartheit weit entfernter Sinn daher auch den Geist, der aus diesen Aufzeichnungen sprach, weder verstehen noch würdigen konnte. Durfte Franz also von diesem Manne etwas erwarten, das wie feinsinniges Schonen ausfah? Er wollte vergehen vor Schaam und gekränktem Stolze. Vermochten seine Augen wohl jezt noch den Blicken der Gebieterin zu begegnen? Mußte er nicht wenn sein Geheimniß, wie es sich nun vermuthen ließ, öffentlich bekannt wurde, der Spott des ganzen Hofes werden? — Nein, er konnte nicht mehr hier bleiben. Fort mußte er; aber wohin? das wußte er noch nicht. Er wollte sich blindlings, wie ein thörichter Abenteuerer, seinem ungewissen Schicksale überlassen. — Wie schnell war nun sein heroischer Plan in ein Nichts versunken! Durch einen kleinen Windstoß war das große Lustgebäude zusammengefallen worden. Das halb Unmögliche hatte der Jüngling zu vollführen gesonnen, und nun blieb ihm nichts übrig, als heimlich wie ein Verächter von dannen zu fliehen, oder zu erwarten, daß man ihn nächstens, wer weiß, ob nicht gar auf eine schimpfliche Weise? verstoßen würde. — Eine völlige Vernichtung seiner selbst, wenn eine solche als möglich denkbar seyn konnte, wäre ihm in diesen



Augenblicken des niederbeugenden Schmerzes, als etwas höchst Willkommenes erschienen. Sein Innerstes war gewaltiam verletzt, ein so peinigendes Gefühl der Erniedrigung hatte er noch nie empfunden. Er schlug sich einmal über das andere vor die Stirn, bis die Lippen so fest zusammen, daß sie zu bluten angingen, und warf sich schluchzend in den Sessel. Dann sprang er wieder auf und rief: „Du bist ja in Schande erzeugt und geboren, Unglücklicher! Darfst du dich wundern, wenn Schande auch dein späteres Leben umküllen will?“

(Fortsetzung folgt.)

Was ist das Publikum?

Das Publikum! — es ist ein Mann.  
 Der Alles weiß, und gar nichts kann.  
 Das Publikum! — es ist ein Weib,  
 Und haschet nur nach Zeitvertreib.  
 Das Publikum! — es ist ein Kind,  
 Heut so und Morgen so gesinnt.  
 Das Publikum! — ist eine Magd,  
 Die stets ob ihrer Herrschaft klagt.  
 Das Publikum! — es ist ein Knecht,  
 Was sein Herr will — find't er nicht recht.  
 Das Publikum! — sind alle Leut,  
 Bald sind sie dumm, und bald geschmeid,  
 Bald sind sie närrisch, und bald klug,  
 Doch jezt hab' ich gesagt genug.  
 Ich hoffe dieß nimmt keiner kramm;  
 Denn Einer ist — kein Publikum.

Ein türkischer Sklave in Marseille war aus seiner Galeere entsprungen. Der Comita (Befehlshaber der Galeere) suchte ihn überall in der Stadt; er trat auch in die Kirche des heiligen Ferrol ein, und verrichtete sein Gebet, mit der Bitte an den Heiligen, ihm auf die Spur des Entlaufenen zu verhelfen, und mit dem Versprechen, wenn er ihn erhören wolle, ihm eine große Wachskerze darzubringen. Der Türke hatte sich in eben diese Kirche geflüchtet, und erwartete, dort versteckt die Nacht und eine günstige Gelegenheit, aus der Stadt zu kommen. Er hörte das Gelächter, und aus Furcht, daß

ihn der Heilige verrathen möchte, rief er in seinem Kauderwelsch: „ferrol non parlor, mi ten donan duoi!“ — (Ferrol schweig ich verspreche die zwei.) — Durch diesen Ausruf verrieth er sich selbst. — Und wurde wieder auf die Galeere gebracht.

In Westindien ist der, bei uns so theure Schnepfendreck wohlfeil! Dort braucht man nicht lange zu warten bis der Vogel schußgerecht kommt — nein: man darf unter dem Schnepfenstrich nur eine Brodschnitte hinaushalten, und augenblicklich ist sie voll des edlen Mist. — So erzählt's ein Reisebeschreiber.

Ein General, dessen Fehler die Höflichkeit nicht war, ließ einen berühmten Portraitmaler zu sich kommen und fragte ihn ganz barsch: „wird Er mich wohl auch treffen können? O ja! erwiederte der Künstler: „Euer Excellenz haben grobe Züge.“

Zu Anfangs des 16ten Jahrhunderts lebte zu Waiblingen der Maler, Antonius Sirtus, ein Mann von ungewöhnlicher Körpergröße und großem Appetit. Es war ihm ein Leichtes, 4 Pf. Fleisch und 9 Maas Wein während Einer Mahlzeit zu sich zu nehmen.

Die besondere Aufschrift.

An den noch übrigen Mauern der Klosterkirche in Anhausen steht unter anderem auch noch das Wappen der alten Familie, die sich Esel von Eselsburg, von einem benachbarten Bergschloß nannte, auch einen Eselkopf im Wappen führte, mit der ausgezeichneten Aufschrift, die je gelesen worden ist: Rudolph von Eselsburg, der Esel.

Auflösung des Logogrypps in No. 18.

Leid. Eid.